

DIE LATENEZEITLICHE SIEDLUNG VON NEUBAU BEI TRAUN – NEUE FUNDE KELTISCHER SCHRÖTLINGSFORMEN AUS OÖ.

Von Stefan Moser

Der folgende Artikel ist eine Zusammenfassung meiner an der Universität Wien verfaßten Diplomarbeit und soll neben einem kurzen Überblick über das im Oberösterreichischen Landesmuseum befindliche Fundmaterial aus Neubau in erster Linie vier neue Fragmente keltischer Schrötlingsformen vorstellen.

1. Fundort

Die Fundstelle von Neubau (SG Traun) befindet sich rund 10 Kilometer südwestlich von Linz und erstreckt sich zwischen Neubau und Lindenlach beiderseits der Bundesstraße 1.

Neubau liegt nördlich der Traunauen inmitten der Welser Heide. Diese bildet mit ihren mehrere Meter mächtigen quartären Schotterterrassen einen Teil der Traun-Donau-Enns-Schotterplatten des oberösterreichischen Alpenvorlandes. Auf die Schotterschichten ist eine im Allgemeinen etwa 50 cm starke Humusdecke aufgelagert.

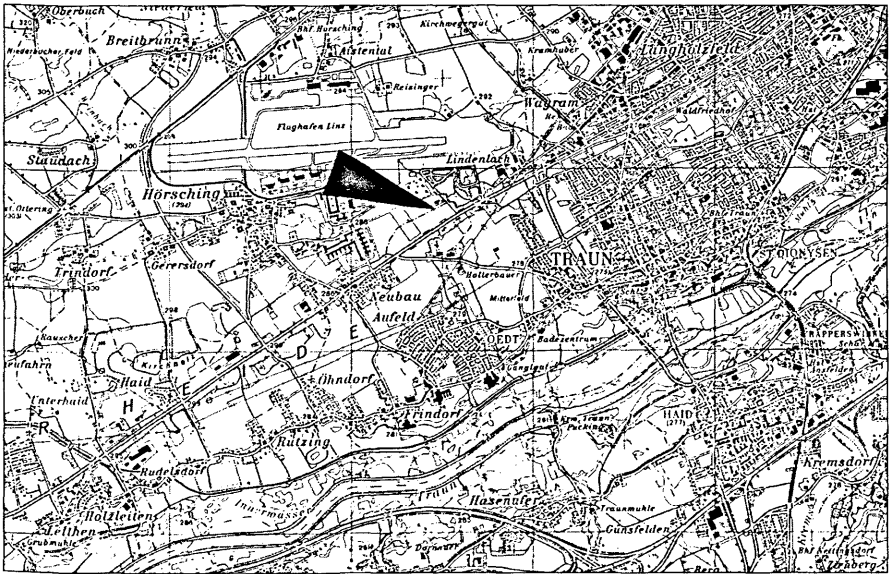


Abb. 1 Ausschnitt aus der Österreichischen Karte 1:50000, Blatt 50, Bad Hall

Die ursprüngliche Topographie der Fundstelle kann heute nur noch erahnt werden. Spätestens seit den 1920er Jahren wurde in Neubau Schotter für verschiedene Bauprojekte, unter anderem für die Bundesstraße Linz-Wels, die heute ein weiteres prägendes Landschaftselement ist, abgebaut. Besonders in der Phase des Wiederaufbaus nach dem 2. Weltkrieg wurde der Schotterabbau forciert. Die Schottergruben, die gleichzeitig für die Entdeckung der Siedlung und ihre Zerstörung verantwortlich waren und sind, haben wesentlich zum heutigen Bild der Landschaft beigetragen. Auch der Flughafen Linz – Hörsching, der im Norden unmittelbar an die Fundstelle grenzt, formt das Gelände und beeinträchtigt die Begehrbarkeit möglicher Fundplätze.

Die Fundstelle befindet sich oberhalb einer Geländestufe, welche die Traunniederung von der Schwemmebene der Welser Heide abtrennt, und liegt in überschwemmungssicherem Abstand zur Traun, deren heutiges Ufer rund 2,5 Kilometer entfernt ist. Nach Norden hin bildet der Wasserlauf des Haidbaches möglicherweise eine Begrenzung des Siedlungsareals. Der Verlauf dieses Baches ist heute aber stark reguliert und im Gelände nur noch auf kurze Strecken verfolgbar, da auch dieser durch den Schotterabbau verlegt wurde.

2. Forschungsgeschichte

Die ersten dokumentierten Fundbergungen im Bereich des latènezeitlichen Siedlungsareals von Neubau erfolgten im Winter 1938/39 bei Baggararbeiten zur Schotterentnahme für den Bau des Flughafens Linz-Hörsching. 1941 konnte F. Stroh, von dem auch der erste Fundbericht stammt, Grubenbefunde und „Spuren von verbrannten Balken“ beobachten. Das von ihm geborgene Fundmaterial konnte im Oberösterreichischen Landesmuseum nicht mehr identifiziert werden.

Mitte der 1950er Jahre erfolgten weitere großangelegte Schotterabbagerungen im Zusammenhang mit Straßenbaumaßnahmen. Im Herbst 1954 wurden durch Ä. Kloiber Funde gesichert. Ebenfalls ab Herbst 1954 besuchte H. Jandaurek mehrmals die Fundstelle und konnte nach dem Abschieben der Humusdecke mittels Planierraupe im darunterliegenden Schotter mehrere Verfärbungen unterschiedlicher Größe beobachten und Scherben auflesen.

Im Frühjahr 1955 entschloß sich Jandaurek zur Untersuchung einer dieser, von ihm als Erdsäcke bezeichneten, Verfärbungen. Die ovale, etwa 2 mal 3 Meter große Grube war etwa 70 cm in den Schotter eingetieft und enthielt zahlreiche Tierknochen und Scherben. Mehrere andere Gruben wurden „mit Schlitzeln durchgraben“. Alles in allem wurden während dieser ersten Grabung Jandaureks rund 800 Keramikfragmente, Tierknochen, Hüttenlehm, Spinnwirtel, Webgewichte, Eisen- und Bronzefragmente sowie pflanzliche Reste geborgen.

Im März 1955 wurde bei Schotterarbeiten auf Parzelle 2030 ein Brunnen-schacht angeschnitten, der von H. Jandaurek besichtigt wurde. Nach Angaben der beteiligten Arbeiter hatte der Schacht einen rechteckigen Querschnitt mit einer Seitenlänge von etwa 2 Metern. In diesem Schacht fanden sich neben Scherben, von denen einige zu einem nahezu vollständigen Gefäß ergänzt werden konnten, und Tierknochen auch fünf Mühlsteine, die jedoch mit einer Ausnahme zerbrochen waren.

Von einer Dokumentation Jandaureks zu diesen Grabungen (soweit eine solche überhaupt erfolgte) hat sich nichts erhalten. Vom Fundmaterial Jandaureks haben sich neben zahlreichen Keramikfragmenten zwei eiserne Fibeln, mehrere eiserne Klammern sowie einer der aus dem Brunnenschacht geborgenen Mühlsteine im Oberösterreichischen Landesmuseum erhalten.¹

Im Mai 1955 beobachteten G. Spitzer und J. Reitinger bei Grabungen im vom Schotterabbau noch nicht betroffenen Gelände Pfostenlöcher rund um die schon von H. Jandaurek erkannten Gruben.

Zwischen dem 26.09. und dem 05.10.1955 führte E. Beninger Grabungen auf der an das Grabungsareal H. Jandaureks angrenzenden Parzelle 2063 durch. Im Laufe dieser Grabungen, die eine Fläche von 14 mal 54 Metern umfaßte, konnten zahlreiche Verfärbungen beobachtet werden, von denen 17 von Beninger als Pfostenlöcher interpretiert wurden. An drei Stellen sollen Spuren von waagrechten Balken zu erkennen gewesen sein. Drei Gruben waren mit anscheinend ortsfremdem Lehm verfüllt, der nach Beninger zu Bauzwecken dienen sollte. Aus diesen Befunden versuchte E. Beninger eine Rekonstruktion zweier Gebäude, die häufige Aufnahme in der heimatkundlichen Literatur gefunden haben. Die Ergebnisse dieser Rekonstruktion kennen jedoch keine Entsprechungen in anderen latènezeitlichen Siedlungen und erwecken auch baulich keinen stimmigen Eindruck. Es scheint wahrscheinlich, daß zu mehreren Gebäuden gehörige Befunde beziehungsweise mehrere Bauphasen eines Gebäudes zusammengefügt wurden. Vertiefte Befunde aus 5-7 cm dickem gebranntem Lehm mit Abdrücken von Flechtwerk wurden von Beninger als Fußböden von Arbeitsplätzen gedeutet.²

Im Sommer 1988 wurde auf dem nördlich der Bundesstraße 1 gelegenen Gebiet mit dem Abbau von Schotter begonnen. Hierbei wurde die Fortsetzung des von H. Jandaurek und E. Beninger ergrabenen Siedlungsgebietes angefahren. M. Pertlwieser konnte mehrere langrechteckige Lehmflächen, wohl Fußböden, sowie zahlreiche Gruben beobachten. Im Zeitraum vom Februar bis März 1989 erfolgten durch Mitglieder der archäologischen Arbeitsgemeinschaft am Oberösterreichischen Landesmuseum immer wieder Beobachtungen von Befunden und Fundbergungen. Abgesehen von einer

¹ H. Jandaurek, Eine keltenezeitliche Großsiedlung bei Neubau, OÖHmtbl. 10, Linz 1956, 34 ff.

² E. Beninger, Spätkeltsche Hausbauten von Neubau, Gem. Traun, Jb.d.OÖ Musealvereins 101, Linz 1956, 125 ff.

flüchtigen Skizze, die 20 Gruben zeigt, die sich im Südwesteck der Schottergrube konzentrieren, existieren bedauerlicherweise keine Dokumentationen dieser Beobachtungen.³

Seit den 1980er Jahren ist die Fundstelle von Neubau ein beliebtes Ziel für Raubgräber und „Hobbyarchäologen“. Der Anteil dieses Fundgutes, welches den zuständigen Stellen zugegangen ist, darunter eine Vielzahl keltischer Münzen⁴, läßt das Ausmaß der Zerstörung erahnen, der diese bedeutende oberösterreichische Fundstelle anheimfiel.

3. Überlegungen zur Struktur der Siedlung von Neubau

Als H. Jandaurek 1956 die Ergebnisse seiner Ausgrabungen in Neubau publizierte, wählte er den Titel „Eine keltenzeitliche Großsiedlung bei Neubau“. Mit der Verwendung der Bezeichnung Großsiedlung prägte er das Bild der Siedlung. Es läßt sich nicht mehr ermitteln, welches Bild Jandaurek vor Augen stand, als er den Begriff wählte, es könnte jedoch gut sein, daß die große Siedlung von Manching in Südbayern die Vorstellung beflügelte, da hier zeitgleich zu den Grabungen in Neubau großflächige Ausgrabungen stattfanden.

Die Fläche, auf der in Neubau Funde getätigt werden konnten, ist etwa 750 mal 500 Meter groß. Innerhalb dieser Fläche sind aber deutliche Fundkonzentrationen ebenso wie größere fundleere Lücken zu beobachten. Ein nicht unwesentlicher Teil der Funde stammt aus Oberflächenaufsammlungen, bei denen die Zerstreung durch Ackertätigkeit nicht außer Acht gelassen werden kann. Es ergibt sich also nach dem heutigen Wissensstand eine Siedlungsfläche von maximal etwa 40 Hektar, wobei die Möglichkeit von unbebauten Flächen innerhalb der Siedlung nicht vergessen werden sollte. Es ist weiters darauf zu achten, daß die relative Dichte von Funden auf dieser Fläche keine zwingende gleichzeitige Bebauung und Besiedelung der Fläche bedeuten muß.

Eine Befestigung des Siedlungsareals scheint nicht vorzuliegen. Im heutigen Gelände können keine Spuren einer Verwallung mehr angetroffen werden. Die bereits von Jandaurek erwähnten Graben- und Wallstrukturen, die auf der Josephinischen Militärkarte auszumachen sind, dürften, wie von Jandaurek angenommen, zu alten Wegen gehören.

Verkehrstechnisch liegt die Siedlung mit ihrer Nähe zur Traun sicherlich günstig. Der Siedlungsplatz bietet jedoch keine besonderen Vorzüge. Be-

³ M. Pertlwieser, Traun, FÖ 27, Wien 1988, 289. und M. Pertlwieser, Traun, FÖ 28, Wien 1989, 202.

⁴ Zu den Münzen aus Neubau: B. Prokisch, Keltische Fundmünzen aus Oberösterreich, LAF-Sonderband X, Linz 1993. und B. Prokisch, Neufunde keltischer Münzen in Oberösterreich aus den Jahren 1992 bis 1998, Numismatische Zeitschrift, 106/107, Wien 1999, 37 ff.

trachtet man die der Siedlung Neubau am nächsten gelegenen latènezeitlichen Fundstellen, so kann man eine Anordnung dieser Fundorte entlang der Niederungsterrasse der Traun deutlich erkennen. Es handelt sich hierbei um die Fundorte Holzleithen und Rudelsdorf. Es scheint also, als hätte sich die Besiedelung der Latènezeit längs der Traun im überschwemmungssicheren Gebiet erstreckt. Vergleichbare Siedlungsreihen an Terrassenkanten sind auch andernorts bekannt. J.W. Neugebauer spricht für das Traisental von „Hofketten an der Terrassenkante“.^{4a}

Meines Erachtens handelt es sich bei der Siedlung von Neubau also nicht um eine einzige große Ansiedlung, sondern um einen Teil einer Siedlungsreihe entlang der Traun. Der genaue Charakter dieser Siedlungsreihe kann aufgrund der fehlenden Befunde nicht bestimmt werden. Vorstellbar wäre sowohl eine Reihe von einzelnen Gehöften wie auch mehrere Ansiedlungen von dörflicher Größe.

Einen Hinweis auf eine besondere Stellung der Siedlung von Neubau in diesem Siedlungsgefüge stellt die große Anzahl von Münzfunden dar. Es sollte dabei jedoch beachtet werden, daß die Fundumstände hier das Bild möglicherweise verfälschen. Es stellt sicherlich eine Ausnahme dar, daß eine große Anzahl der von Metalldetektorgängern illegal aufgesammelten Münzen dennoch den zuständigen Stellen zufließen. Ob also Neubau wirklich über eine höhere Funddichte an Münzen verfügt als andere gleichzeitige Fundstellen, oder ob einfach nur mehr Münzen bekannt wurden, muß offen bleiben. Es ist auch nicht möglich, eine sichere Deutung für die Münzfunde zu liefern, solange sie nur als Sammlungsfunde vorliegen. Ein Zusammenhang mit Handelstätigkeit scheint zwar naheliegend, es ist aber auch an die Möglichkeit von Weihefunden, einer Zollstelle oder Ähnlichem zu denken.

Hinweise auf eine über die landwirtschaftliche Produktion hinausgehende Wirtschaft liefern lediglich die Funde von Eisenschlacken. Fehlbrände oder andere Hinweise auf lokale Keramikproduktion fehlen.

4. Fundmaterial

4.1. Fibeln und anderes Trachtzubehör

Verglichen mit dem großen Münzvorkommen der Fundstelle Neubau ist die Anzahl der bekannten Fibeln sehr gering.

Im Linzer Stadtmuseum Nordico befinden sich drei Bruchstücke von Nauheimerfibeln und eine vollständige Nauheimerfibel.⁵ Ein weiteres Fragment

^{4a} J. W. Neugebauer, *Archäologie in Niederösterreich*, Wien 1993, 100.

⁵ P. Trebsche, *Archäologische Funde aus Neubau- Neuerwerbungen im Nordico*, LAF Sonderheft XXVI, Linz 2001.

einer Nauheimerfibel wurde 1989 im Bereich der nördlich der Bundesstraße 1 gelegenen Schottergrube aufgesammelt (3). Es ist hier lediglich der Fibelbügel erhalten. Es handelt sich hierbei um eine Variante der Fibel mit randbegleitender und mittlerer Rille nach Striewe. Ein grob vergleichbares Stück stammt aus Roanne.⁶ Das Stück ist in der Nähe der Varianten 12 und 14 von Feugères Typ 5a⁷ beziehungsweise der Gruppe 7a, kleine SLT-Bronzefibeln mit lanzettenförmigem Bügel nach Gebhard anzusiedeln.⁸ Nach Gebhard stellt die Nauheimerfibel die Leitform für LT D1a dar.⁹

Aus den Grabungen H. Jandaureks stammen die Bruchstücke von zwei eisernen Fibeln. Nummer 1 ist eine Fibel nach Mittellatèneschema mit gewölbtem Bügel und ursprünglich sechsschleifiger Spirale, wobei der Durchmesser der Spiralkonstruktion relativ groß ist. Die stark deformierte Fibel dürfte in das Umfeld von Gebhards Typ 20 gehören, die nach LT C2 zu datieren ist.¹⁰

Die Eisenfibel 2 kann wohl als eine Variante der Nauheimerfibel angesehen werden, hat jedoch einen profilierten Bügel. Der untere Teil des Bügels ist, dem Typus der Nauheimerfibel entsprechend, lanzettförmig ausgeformt, wobei auf dem Bügel Reste einer schräg eingearbeiteten (gefeilten ?) Verzierung sichtbar sind. An den unteren Bügelteil schließt, durch zwei dreieckige Kerben abgesetzt, eine annähernd quadratische Platte an, die wiederum mit einem Kerbmuster versehen ist. Den Übergang zur relativ großen Spiralkonstruktion bildet ein dreieckiger Bügelabschnitt. Einen ähnlichen quadratischen Bügelabsatz weist eine bronzene Nauheimerfibel aus Manching auf,¹¹ eine wirkliche Parallele konnte bis jetzt nicht gefunden werden.

Neben den genannten Fibeln und den an anderer Stelle publizierten Kleinfunden¹² liegen aus Neubau nur zwei Stücke vor, die der Gruppe der Trachtbestandteile zugeordnet werden können. Es handelt sich hierbei um das Bruchstück eines aus klarem Glas mit gelber Innenauflage gefertigten Arminges mit fünf glatten Rippen (4) sowie um das Fragment einer dunkelblauen Ringperle mit schwachen gelben Auflagen und D-förmigem Querschnitt (6). Der Glasarmring ist Reihe 27 nach Gebhard¹³ und Form 20 nach Haevernick

⁶ K. Striewe, Studien zur Nauheimer Fibel und ähnlichen Formen der Spätlatènezeit, *Int. Arch.* 29, Espelkamp 1996, Taf.4/A4.4.

⁷ M. Feugère, Les Fibules en Gaule meridionale, *Revue Arch. de Narbonnaise Supplément* 12, Paris 1985, Abb. 10/12, 14.

⁸ R. Gebhard, Die Fibeln aus dem Oppidum von Manching, *Die Ausgrabungen in Manching* 14, Stuttgart 1991.

⁹ ebend., 92 ff.

¹⁰ ebend., 77.

¹¹ ebend., Abb. 67/8

¹² Trebsche a.a.O.

¹³ R.Gebhard, Der Glasschmuck aus dem Oppidum von Manching, *Die Ausgrabungen in Manching* 11, Stuttgart 1989, 18.

zuzuordnen.¹⁴ Chronologisch ist das Stück nach LT C2 zu stellen. Die Ringperle gehört zu Typ VI nach Gebhard. Eine genaue Datierung des Stückes ist nicht möglich. Die Gebhard vorliegenden Stücke können aufgrund des verwendeten Glasmaterials lediglich allgemein nach LT C-D datiert werden.¹⁵

4.2. Werkzeuge und Geräte

In seinem Bericht über die Grabungen 1955 bildet H. Jandaurek auch ein eisernes Tüllenbeil sowie den Griffteil eines eisernen Messers ab.¹⁶ Beide Gegenstände sind im Oberösterreichischen Landesmuseum zur Zeit nicht mehr auffindbar.

Soweit aus dem Photo ersichtlich, dürfte das Beil über eine runde, nicht geschlossene Tülle verfügen. Ob die Schneide gerade oder gewölbt ausgeführt ist, kann nicht erkannt werden. Die offene Tülle ist nach G. Jacobi kennzeichnend für die Mittel- und Spätlatènezeit.¹⁷ Das Messer hat ein eingerolltes Ringende, die Länge des Stücks ist nicht mehr feststellbar.

Aus den Aufsammlungen von 1954 stammt das Bruchstück einer Schere (9). Das Ausbiegen des flachen Endes zum Klängenrücken hin läßt die Ergänzung zu einer Schere mit abgesetzter, runder Federkonstruktion (Omegaförmiger Bügel) zu. Scheren dieses Typs setzten zwar vermutlich bereits in LT C ein, können aber eher nach LT D datiert werden.¹⁸

Bei einem Eisenfragment (7) handelt es sich möglicherweise um einen Flachmeißel. Ein einseitig gestauchter Eisenquader (8) könnte als Amboßeinsatz verwendet worden sein. Die in latènezeitlichen Siedlungsbefunden häufigen Eisenklammern und -nägel kommen auch in Neubau zahlreich vor.

Ebenfalls zum Standardrepertoire latènezeitlicher Siedlungen gehören Schleifsteine. Im Neubauer Fundmaterial befinden sich 5 Schleifsteine, die aus unterschiedlich feinkörnigem Sandstein gefertigt sind und meist einen quadratischen, seltener einen flach-rechteckigen Querschnitt haben. Ein Stück ist mit einer doppelkonischen Bohrung versehen. Teilweise sind deutliche Gebrauchsspuren sichtbar.

Von den während der Grabung H. Jandaureks in einem Brunnen gefundenen fünf Mühlsteinen, hat sich nur einer im Oberösterreichischen Landesmuseum erhalten (13). Es handelt sich um einen aus Gneis geschlagenen,

¹⁴ T. Haevernick 1960, Die Glasarmringe und Ringperlen der Mittel- und Spätlatènezeit auf dem europäischen Festland, Bonn 1960, 97 ff.

¹⁵ R. Gebhard, Der Glasschmuck aus dem Oppidum von Manching, Die Ausgrabungen in Manching 11, Stuttgart 1989, 177.

¹⁶ H. Jandaurek, Eine keltenezeitliche Großsiedlung bei Neubau, OÖ Hmtbl.10, Linz 1956, Taf. IV, 37 und 38.

¹⁷ G. Jacobi, Werkzeug und Gerät aus dem Oppidum von Manching, Die Ausgrabungen in Manching 5, Wiesbaden 1974, 32.

¹⁸ ebend., 88 ff.

runden Stein mit profiliertem Querschnitt und einer flachen Vertiefung in der Mitte. Es ist dies das Bodenstück einer Drehmühle. Nach der von J. Waldhauser erstellten Typologie der Mühlsteine handelt es sich um ein Bodenstück des Typs L3.¹⁹ Die Deponierung von Mühlsteinen in Brunnen oder Zisternen ist in Böhmen mehrfach belegt. In der etwa 3 ha großen Flachlandsiedlung von Nový Bydžov ist eine solche Fundsituation ebenso gegeben wie in mehreren böhmischen Höhensiedlungen. So ist aus Stradonice ein Brunnen mit fünf Mühlsteinen bekannt. Da sich in diesem Brunnen auch die Überreste von menschlichen Schädeln befunden haben sollen, wird ein kultischer Zusammenhang nicht ausgeschlossen. Ein ähnlicher Befund ist, übrigens aus dem französischen Vielle-Toulouse bekannt.²⁰ Auch in Staré Hradisko ist ein Brunnen mit drei Mühlsteinen ergraben worden.²¹

Neben der bereits erwähnten, kultischen Sichtweise stellt natürlich die Entsorgung unbrauchbar gewordener Mühlsteine die wahrscheinlichste Interpretation dar. Aus Hrazany und Staré Hradisko ist eine sekundäre Verwendung von Mühlsteinen als Wegpflasterung belegt.²² Auch für die Pflasterung der unmittelbaren Brunnenumgebung gibt es Hinweise.²³ Man könnte die Mühlsteine im Brunnen also möglicherweise als die Reste der bei der Auffassung des Brunnen entsorgten Pflasterung sehen.

Das erste Auftreten von Drehmühlen ist für LT B2 oder C1 anzunehmen. Aus Granit gefertigte Mühlen treten vermutlich erst ab LT D1 auf.²⁴

Im Zusammenhang mit Werkzeugen, Geräten und somit handwerklicher Produktion sind auch die zahlreichen aus den Grabungen und Aufsammlungen der 1950er Jahren stammenden Eisenschlacken und zwei Stücke Rohsapropelit zu sehen, die aus Aufsammlungen im Jahr 2000 stammen.

4.3. Spielwürfel

Die Zuweisung des beinernen Spielwürfels (5) zu einer der Grabungen oder Aufsammlungen in Neubau ist nicht mehr möglich. Der Würfel ist stabförmig, wobei eine Fläche leicht gewölbt ist. Diese trägt die Spielzahl „6“. Die gegenüberliegende Würfelfläche ist mit der „5“ versehen, während die „3“ und die „4“ an den Schmalseiten angebracht sind. Die Oberfläche des Würfels ist äußerst fein poliert. Die Augen des Würfels sind zum Teil von recht unterschiedlichem Durchmesser und wohl nicht mit einem Hohlbohrer angebracht, sondern eingeschabt.

¹⁹ J. Waldhauser, Keltische Drehmühlen in Böhmen, PA LXXII/1, Praha 1981, 153 ff.

²⁰ ebend., 215.

²¹ J. Meduna, Das keltische Oppidum Staré Hradisko in Mähren, Germania 48, Berlin 1970, 34 ff.

²² Waldhauser 1981 a. a. O., 270.

²³ L. Jansová, Studně na Laténských oppidech, PA 1959/2, 576.

²⁴ Waldhauser 1981 a.a.O., 216 f.

Vergleichbare Stabwürfel und kubische Würfel kommen nördlich der Alpen häufig vor. Sie setzten vereinzelt in der Frühlatènezeit ein und fanden in der Mittel- und Spätlatènezeit allgemeine Verbreitung.

Spielwürfel finden sich nicht nur in den befestigten Siedlungen wie Manching, Stradonice, Staré Hradisko oder dem Braunsberg sondern auch in Gräbern und offenen Siedlungen. So stammt aus der Siedlung von Drnholec bei Breclav der bemerkenswerte Fund mehrere Halbfabrikate zur Erzeugung von Stabwürfeln. Auch aus der Siedlung von Kenovice stammen vergleichbare Halbfabrikate.²⁵

Stabwürfel können sowohl zum Spielen reiner Würfelspiele als auch als Utensilien eines Brettspieles verwendet werden. Auch eine Verwendung von Würfeln in einem kultisch-religiösen Kontext wäre denkbar. Im griechisch-römischen Bereich ist eine solche Verwendung als Mittel der Wahrsagekunst belegt.²⁶

Die Hypothese, daß das Würfelergebnis des Stabwürfels durch unterschiedliche Wurftechniken relativ leicht beeinflusst werden könnte, war im Selbstversuch nicht belegbar.²⁷

4.4. Keramik

Weitgehend zerscherbtes Keramikmaterial bildet mit etwas über 1800 auswertbaren Fragmenten den Großteil des Neubauer Fundmaterials. Das Material konnte anhand der technischen Eigenschaften (Magerung, Brand etc.) in sechs Tongruppen unterteilt werden, die ihrerseits wiederum in mehrere Untergruppen zerfallen. Die Auswertung dieser Daten ergab, daß mit 46 % am Gesamtbestand die stark graphithaltige Keramik („Vollgraphitware“) den größten Anteil am Neubauer Fundmaterial besitzt. 13 % der Keramik ist in einem geringeren Ausmaß graphithaltig. Graphitfreie, reduzierend gebrannte Keramik („Grautonware“) bildet mit 21 % einen weiteren Bestandteil des Materials, wobei hier in eine feine (18 %) und eine grobe (3 %) Ausprägung unterschieden werden kann. Mit einem Anteil von 19 % ist der Anteil der feinen, oxidierend gebrannten Keramik relativ hoch. Diese dient häufig als Untergrund für das Aufbringen von Bemalung. Im Gegensatz zu den anderen Tongruppen tritt Schamott hier als häufiger Magerungsbestandteil auf.

Die Gefäßoberfläche ist häufig mit einem feinen Graphitüberzug versehen. Am häufigsten tritt dieser bei den aus feinem, graphitfreien Ton verfertigten

²⁵ M. Čižmámř, *La Tène production of dice at Drnholec, Distr. of Breclav, Archeologické rozhledy 37, Praha 1985, 21 ff.*

²⁶ M. Fittà, *Spiele und Spielzeug in der Antike, Stuttgart 1998, 120.*

²⁷ Eine Versuchsreihe mit 300 Würfeln erbrachte 45% die „6“, 37% die „5“, 7% die „3“ und 11% die „4“. Eine „1“ oder „2“ zu erwürfeln, also zu erreichen, daß der Würfel auf seiner Stirnseite stehenblieb, gelang nie.

Gefäßen auf. Fast alle Gefäßoberflächen wurden zumindest grob geglättet. Bei der Feinkeramik kann in vielen Fällen eine Politur der Oberfläche beobachtet werden.

Die große Mehrheit der Gefäße wurde auf der Drehscheibe hergestellt. In seltenen Fällen scheinen Gefäße, nachgedreht. Handgeformte Stücke kommen kaum vor, es handelt sich hierbei größtenteils um Schalen.

Unter den Breitformen stellen einfache Einzugsrandschalen (14-16) die eindeutig größte Gruppe dar. Es können hier verschiedene Randausbildungen beobachtet werden, die jedoch keine chronologische Signifikanz besitzen.

Unter den Hochformen nehmen Töpfe mit Wulsträndern in zahlreichen Ausformungen den größten Raum ein. Häufig treten hier Leisten unterhalb des Gefäßhalses auf. Als Grundmaterial überwiegt hier eindeutig der Vollgraphitton. Die Arbeit I. Kappls über die Graphittonkeramik von Manching stellt nach wie vor die wichtigste Grundlage für die Bearbeitung dieser Gattung dar. In Neubau überwiegen Gefäße die den Formengruppen Manching und Hallstatt zugewiesen werden können. Auch Gefäße der Formengruppe Südbayern und der Ostgruppe sind vertreten. Töpfe mit zwei Rippen unter dem Rand beziehungsweise mit verzierten Rippen, wie sie für die Formengruppe Dürrnberg typisch sind, kommen im Neubauer Material nicht vor. Die zum Großteil ebenfalls aus Graphitton gefertigten Töpfe mit keulenförmigem Rand (54) sind der böhmischen Gruppe nach Kappl zuzurechnen und besitzen Parallelen unter anderem in Hrazany²⁸ und Trisov. Die Annahme Kappls des Linzer Raumes als Schnittbereich der einzelnen Gruppen scheint sich also zu bestätigen. Nach Lasch gehört die Formengruppe Südbayern an den Übergang von LT C2 zu LT D1a. Die Formengruppe Manching entspricht den Phasen 2a, 2b und 3 nach Geilenbrügge und repräsentiert weitgehend die Stufe LT D1.²⁹ Die neuere Bearbeitung des Keramikmaterials von Manching durch U. Geilenbrügge liefert eine verfeinerte Keramiktypologie.³⁰ Im Keramikmaterial von Neubau sind die spitz nach außen verdickten Ränder der Phase 1 nach Geilenbrügge ebenso vertreten (55) wie die nach außen verdickten Wulstränder der Phase 2a (z.B. 23, 51), die schlanken, hohen Wulstlippen der Phase 2b und die sichelförmigen und rechteckigen Ränder der Phase 3 (z.B. 40, 48, 50).

Nach Rieckhoff ist die Phase 1 nach LT C2, die Phase 2a nach LT D1a, die Phase 2b nach LT D1b und die Phase 3 nach LT D2a zu stellen.³¹

²⁸ L. Jansová, Hrazany, Das keltische Oppidum in Böhmen I, Praha 1986, Taf. 10/10

²⁹ H. Lasch, Berching Pollanten I, Die Keramik der spätkeltischen Siedlung Berching Pollanten, Lkr. Neumarkt i.d. Oberpfalz, Int. Arch. 60 Rahden 1999, 90.

³⁰ U. Geilenbrügge, Die Keramik, in: Ergebnisse der Ausgrabungen 1984-1987 in Manching, Die Ausgrabungen in Manching 15, Stuttgart 1992.

³¹ S. Rieckhoff, Süddeutschland im Spannungsfeld von Kelten, Germanen und Römern, Trierer Zeitschrift, Beiheft 19, Trier 1995, 194, Tab. 21.

Vor allem im Bereich der Graphittonkeramik weist die Keramik aus Neubau zahlreiche Analogien zum Fundmaterial aus dem Stadtgebiet von Passau auf. Diese bestätigen die Datierung der Keramik nach LT C2-D1, während Funde der Stufe LT D2 aus Passau fehlen.³²

Die Becher (61, 62) sind aus oxidierend gebranntem Ton gefertigt. In Strachotin kommen vergleichbare Becher gehäuft in den Objekten 227 und 277 vor, welche nach LT D datiert werden können.³³ Die Funde aus der böhmischen Siedlung von Strachotin können in drei Horizonte gegliedert werden, die den Zeitraum LT C1 bis LT D abdecken. Den beiden letzten Horizonten zugehörige Gefäße finden gute Entsprechungen in Neubau. Eine abschließende Auswertung der Keramik von Hrazany in Mittelböhmen liegt noch nicht vor, es können aber auch dort deutliche Analogien zum Keramikmaterial aus Neubau beobachtet werden.

Sicher als Deckel ansprechbare Stücke sind im Fundmaterial spärlich gesät. Ein aus feinem, oberflächengraphitertem Grauton hergestelltes Exemplar dürfte dem Deckeltyp De11-13 nach Geilenbrügge angehören.³⁴ Neben einem weiteren möglichen Deckelfragment ist auch eine Verwendung der erwähnten Einzugsrandschalen als Deckel möglich. Die häufigste Verzierung an den Gefäßen aus Neubau besteht in der typischen Kammstrichzier. Der Kammstrich setzt normalerweise unterhalb des Halses beziehungsweise, so vorhanden, unterhalb der umlaufenden Leiste an. Es kann in eine gröbere Kammstrichform und die sogenannte Feinkammstrichware unterschieden werden, die für die Spätlatènezeit typisch ist. Die Verzierung kann bei der Feinkammstrichware auch in Form von sich überkreuzenden Linienbündeln auftreten und ist häufig oben und/oder unten durch eine Querrille begrenzt.

Glättverzierungen treten einerseits als eingeläutete Wellenbänder auf Graphitkeramik (21) und oberflächengraphitierter Keramik, andererseits als „Tannenzweigmuster“ auf feinkeramischen Gefäßen auf.

Mit 97 Stücken ist die Anzahl der Fragmente bemalter Gefäße in Neubau relativ groß. Leider sind hierunter nur 10 Rand- beziehungsweise Bodenfragmente, die sich mit einer gewissen Sicherheit einer Gefäßform zuordnen lassen. Von den 82 Wandfragmenten weisen 45 lediglich Reste einer einfarbigen Grundbemalung auf, die entweder in Weiß oder in Rot ausgeführt ist. Das häufigste Muster bilden farbige Streifen. Diese können einfarbig weiß oder rot auch direkt auf Tongrund auftreten. Alternierend rot-weiße Streifen weist neben einigen Randstücken auch das Fragment einer Flasche auf.

³² L. Michálek, Latènezeitliche Funde aus dem Stadtgebiet von Passau, Passauer Schriften zur Archäologie 1, Passau 1993, 60 ff.

³³ M. Čizmář, Eine latènezeitliche Siedlung aus Strachotín Bez. Breclav, PA 78/1, Praha 1987, Abb. 13/5, 6,8,9,11,12, Abb.6/7

³⁴ U. Geilenbrügge, Die Keramik, in: Ergebnisse der Ausgrabungen 1984-1987 in Manching, Die Ausgrabungen in Manching 15, Stuttgart 1992, 80.

Während schwarze Streifen auf weißem Grund recht häufig sind, kommt ein schwarzer Streifen auf rotem Grund nur einmal vor. Teile von Leiter- und Gittermustern kommen mehrfach vor (63, 67), das Treppennmuster über rotem Untergrund (64) findet eine sehr gute Entsprechung in Manching.³⁵

Die Gefäßtypen, denen die bemalten Fragmente zugehören, lassen sich in Neubau in den wenigsten Fällen bestimmen, es scheint sich jedoch abzuzeichnen, daß es sich, wie von Maier für Manching festgestellt, meist um Flaschen handelt. Während für Geilenbrügge eine zeitliche Differenzierung der bemalten Keramik in Manching nicht möglich scheint³⁶, nimmt Lorenz ein erstes Auftreten in LT C2 an.³⁷ In Böhmen tritt nach Jansová die älteste bemalte Keramik in den Brandgräbern von Letky und Strakotice auf. Es handelt sich hierbei um einfarbig rot bemalte Gefäße, die an die Wende des zweiten zum ersten Jahrhundert v.u.Z. (LT D1) datiert werden.³⁸ Die rot-weiß gestreifte Keramik ist nach Jansová jünger. In Tršívov tritt bemalte Keramik meist vergesellschaftet mit Nauheimer Fibeln auf. Eine längere Laufzeit wird jedoch durch das Auftreten bemalter Keramik zusammen mit römischen Importgütern und einer Fibel vom Typ Almgren IV,65 nahegelegt.³⁹ Auch bemalte Keramik aus dem Stadtgebiet von Salzburg wird vom Ausgräber F. Moosleitner in einen frühromischen Zusammenhang gestellt.⁴⁰

Bodenzeichen treten auf 22 Gefäßböden auf. Es handelt sich um vor dem Brand in den lederharten Ton eingeritzte Zeichen mit 2–4 mm Strichbreite. Mit einer Ausnahme befinden sich in Neubau alle Bodenzeichen auf Gefäßen aus graphithältigem Ton. Von den meisten Bodenzeichen haben sich nur einzelne Striche auf Bodenfragmenten erhalten, sie sind somit keinem bestimmten Zeichentyp zuweisbar.

Ein Bodenzeichen in Gestalt eines den Gefäßboden in zwei etwa gleiche Hälften teilenden Striches mit Resten eines Wellenbandes weist ein vollständiger Graphittontopf auf (20). Dieses Bodenzeichen gehört zum Typ 7 nach Kappl.⁴¹ Reste von kreuzförmigen Bodenzeichen finden sich auf zwei Fragmenten. Fünf Zeichen können der Gruppe der hahnentrittförmigen Bodenzeichen zugewiesen werden (Kappl Typ 1a und 1b). Hervorgehoben werden

³⁵ F. Maier, Die bemalte Spätlatène-Keramik von Manching, Die Ausgrabungen in Manching 3, Wiesbaden 1970, Taf. 85/1205.

³⁶ U. Geilenbrügge, Die Keramik, in: Ergebnisse der Ausgrabungen 1984-1987 in Manching, Die Ausgrabungen in Manching 15, Stuttgart 1992, 104.

³⁷ H. Lorenz, Gedanken zur bemalten Keramik aus dem spätkeltischen oppidum in Manching, in: La céramique peinte celtique dans son context européenne, Actes du Symp. Int. D'Hautvillers 9.–11. Octobr. 1987, Mém. soc. arch. Champenoise 5, Reims 1991, 249ff.

³⁸ J. Bren, Die bemalte Spätlatènekeramik in Böhmen, Sbornik Nar. Muz. Praze, Ser. A Hist. 27, Praha 1973, 147.

³⁹ ebend, 137.

⁴⁰ F. Moosleitner, Zonal bemalte Keramik spätkeltischer Art aus Salzburg, Archäologisches Korrespondenzblatt 5, Mainz 1975, 201 f.

⁴¹ I. Kappl, Die Graphittonkeramik von Manching, Die Ausgrabungen in Manching 2, Wiesbaden 1962.

sollte hier ein Scherbenwirtel (69), der aus einem mit einem Bodenzeichen des Typs 1 nach Kappl versehenen Bodenstücks hergestellt wurde. Die Bohrung des Wirtels verläuft hierbei exakt durch den Kreuzungspunkt der Linien des Bodenzeichens. Wie auch die anderen drei Scherbenwirtel aus Neubau ist auch dieses Stück aus Graphitton hergestellt. Die Mehrzahl der Wirtel sind aus Wandbruchstücken hergestellt und weisen in drei Fällen Kammstrichzier auf. Die Bohrungen sind bei allen Stücken doppelkonisch ausgeführt und haben einen Durchmesser von 7 – 10 mm und sind somit im Allgemeinen etwas größer als die Bohrungen zu Reparaturzwecken.

Solche Bohrungen finden sich häufig und haben in der Regel einen Durchmesser von 5 mm. An drei Stellen haben sich Reste von eisernen Klammern erhalten, an anderen Gefäßen weisen Eisenoxidverfärbungen auf solche Klammern hin. Für die Gefäße bei denen keine Hinweise auf eine Reparatur mit Eisenklammern vorliegen, wurde eine Flickung mit Schnüren vorgeschlagen.⁴² Inwieweit diese Methode praktikabel ist, bleibt dahingestellt. Bei den Gefäßen mit Reparaturstellen handelt es sich ausnahmslos um Gefäße aus Vollgraphitton. Die Bohrungen finden sich meist im unteren Halsbereich.

4.5. Schrötlingsformen

Gußformen zur Herstellung der Schrötlinge für keltische Münzen, häufig als Tüpfelplatten bezeichnet, gehören zum charakteristischen Fundgut spätlatènezeitlicher Siedlungen. Es handelt sich hierbei um flache Tonplatten mit in Reihen angeordneten, meist annähernd halbrunden Vertiefungen. Eine Rekonstruktion der äußeren Form dieser Platten ist in den meisten Fällen nicht möglich, da sie anscheinend schon im Laufe der Schrötlingsproduktion zerbrochen oder zerschlagen wurden und somit nur fragmentiert in das archäologische Fundgut gelangten. Eine beinahe vollständig erhaltene Form aus Saintes in Frankreich ist etwa 17 mal 9 cm groß und weist bei rechteckiger Form 60 Vertiefungen auf. Auch runde Schrötlingsformen fanden Verwendung wie Exemplare aus Roanne, La Boissière⁴³ und Stradonice⁴⁴ beweisen.

Für die Herstellung der Schrötlinge wurden verschiedene Methoden vorgeschlagen. Diese reichen vom Eingießen flüssigen Edelmetalls⁴⁵, einer Methode, die eine genaue Kalibrierung des Gewichts der einzelnen Münzen wohl kaum zugelassen hätte, bis zum Niederschmelzen genau abgewogener Edelmetallmengen mittels eines Holzkohlefeuers und eines Blasebalges.⁴⁶

⁴² H. Lasch, Berching Pollanten I, Die Keramik der spätkeltischen Siedlung Berching Pollanten, Lkr. Neumarkt i.d. Oberpfalz, Int. Arch. 60 Rahden 1999, 100.

⁴³ J. Toernaire, O.Buchsenschütz, J. Henderson, J. Collis, Iron Age Coin Moulds from France, Proceedings of the Prehistoric Society 48, Leeds 1982, 417 ff.

⁴⁴ K. Castelin, Die Goldprägung der Kelten in den Böhmisches Ländern, Graz 1965, Abb. 3/3.

⁴⁵ F. Cach, K mincovní technice bojskych duhovek, NČČSI XVIII, Praha 1942, 5 ff.

⁴⁶ K. Castelin, Die Goldprägung der Kelten in den Böhmisches Ländern, Graz 1965, 71 f.

Letzte Methode erscheint in der Praxis ebenfalls wenig geeignet, da der Einsatz eines Blasebalges das zum Zwecke der feinen Kalibrierung vermutlich kleinteilig eingebrachte Edelmetall wohl vor dem erfolgreichen Niederschmelzen aus der Gußform befördert hätte. Am Wahrscheinlichsten ist ein Vorgehen, bei welchem die Gußformen mit dem einzuschmelzenden Metall beschickt und als Ganzes erhitzt wurden. Aus arbeitstechnischer Sicht scheint ein Schmelzvorgang mit mehreren gestapelten Formen sinnvoll.

Ob die Formen vor der Benutzung gebrannt wurden, ist nicht mit Sicherheit zu klären. Für die Schrötlingsformen von Stradonice wurde eine Verwendung ungebrannter Formen angenommen⁴⁷, eine Vermutung, die sich anhand des Materials von Závist nicht zu bestätigen scheint.⁴⁸ Das Entnehmen der fertigen Schrötlinge aus der Form dürfte im Allgemeinen mit dem Zerschlagen der Form verbunden gewesen sein. Ein Kalküberzug der Formoberfläche sollte vermutlich das Zusammenbacken des Gußmetalls mit der Form verhindern und die Entnahme der Schrötlinge erleichtern.⁴⁹

An vielen Fundorten der Spätlatènezeit kommen Schrötlingsformen gehäuft vor. Mit über 140 Stück ist Manching der Fundort, der bisher die meisten Schrötlingsformen geliefert hat. Auch in den böhmischen Oppida sind Schrötlingsformfunde häufig. Aufgrund der Vergesellschaftung mit Nauheimer Fibeln und bemalter Keramik wird für die Manchinger Schrötlingsformen eine Datierung für LT D1 vorgeschlagen.

In Österreich sind bis dato nur sehr wenige Schrötlingsformen bekannt. Es handelt sich hier um zwei, möglicherweise drei Stücke vom Dürrnberg bei Hallein, die aus dem Bereich der auf dem Ramsaukopf gelegenen Siedlung stammen⁵⁰, eine in einen Graphittonscherben eingearbeitete Gußform aus Roseldorf⁵¹ und zwei Schrötlingsformfragmente vom Frauenberg bei Leibnitz.⁵²

Diesen Funden konnte in letzter Zeit ein weiteres Exemplar zur Seite gestellt werden, das vom Verfasser im Fundmaterial vom Linzer Gründberg identifiziert werden konnte.

Zu den Fundumständen konnte nur eruiert werden, daß die Gußform im April 1968 zusammen mit einer Reihe von Scherben am Südabhang des Gründberges aufgelesen und vom Finder dem Oberösterreichischen Landesmuseum übergeben wurde.

Die erhaltenen Maße betragen 4,5x3,7x0,8 cm. In der Oberfläche befinden sich fünf annähernd kegelförmige Vertiefungen mit einem Durchmesser von

⁴⁷ F. Cach, *K mincovní technice bojskych duhovek*, NČČSI XVIII, Praha 1942, 5 ff.

⁴⁸ L. Jansová, *Zur Münzprägung auf dem Oppidum Závist*, PA 65, Praha 1974, 10 f.

⁴⁹ ebend., 10.

⁵⁰ W. Irlinger, *Der Dürrnberg bei Hallein IV*, MBV 48, München 1995, 94.

⁵¹ H. Maurer, *Eine Schrötlingsform der späten Latènekultur aus Roseldorf*, P.B. Hollabrunn NÖ, FÖ 19, Wien 1980, 135 ff.

⁵² U. Schachinger, *Die keltischen Münzen vom Frauenberg*, in: *Die Zeit der Kelten*, Schild von Steier 18, Graz 1998, 61.

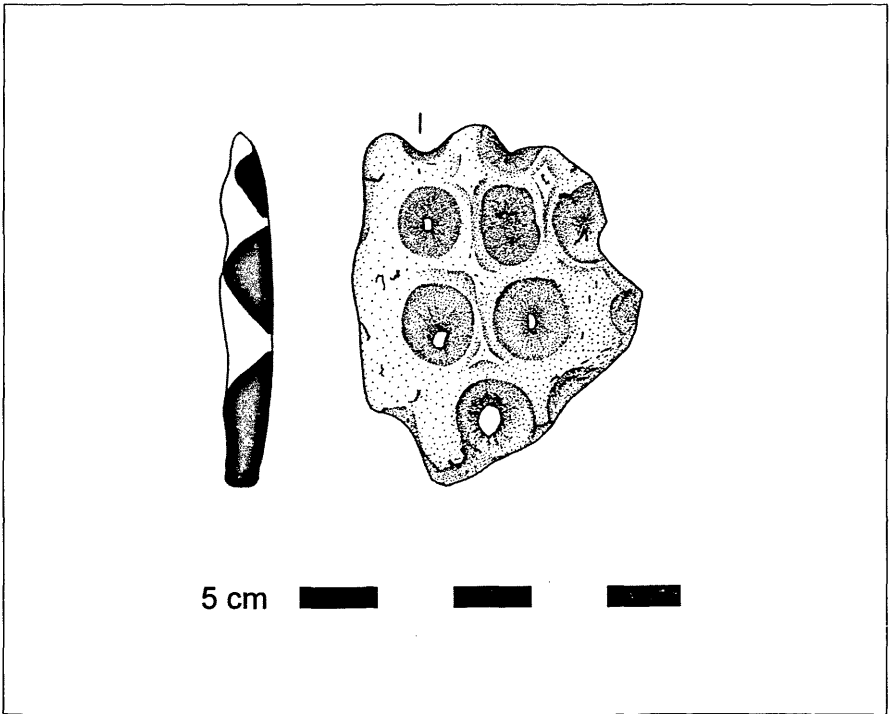


Abb.2 Schrötlingsform vom Linzer Gründberg

rund 1 cm. Diese sind mit einer Ausnahme nach unten hin durchgebrochen. Sechs weitere Vertiefungen lassen sich an den Bruchrändern des Objekts beobachten. Die Herstellung der Schrötlingsform erfolgte aus feinem, schwach sand- und glimmerhaltigem Ton. Der Ton ist von hellrotbrauner Farbe und ist an der Oberfläche stark versintert und weist Schmauchspuren auf. Die Form der Gußigelchen und der zwischen ihnen befindlichen Grate scheint auf ein Eindringen selbiger mit dem Finger anstelle des ansonsten meist verwendeten Werkzeugs hin.

Bei der weißen Auflagerung, die Teile der Form überzieht, handelt es sich nicht um die erwähnte Kalkschicht, die ein Lösen der Schrötlinge erleichtern soll, sondern um eine Sinteraueflage.⁵³

Im Fundmaterial von Neubau befinden sich drei weitere Bruchstücke von Schrötlingsformen. Zwei Fragmente (10, 11) wurden laut dem ihnen beiliegenden Fundzettel am 30.9.1954 gefunden. Sie können daher mit einer

⁵³ Ergebnis der Untersuchung am Joanneum Graz.

gewissen Sicherheit den Aufsammlungen Ä. Kloibers zugeordnet werden.

Die äußeren Maße der Stücke betragen 2,8x2x0,7 cm beziehungsweise 2,6x1,2x0,7 cm. An der Oberfläche des einen Stücks befindet sich eine halbrunde Vertiefung mit einem Durchmesser von ca. 1 cm. Der Boden des Gußstiegelchens ist abgeplatzt. Vier weitere Vertiefungen lassen sich in den Bruchrändern des Stücks beobachten. Das zweite Objekt weist Reste von drei Gußstiegelchen auf.

Als Material diente für beide Stücke feiner, schwach Sand- und glimmerhältiger Ton von hellbraungrauer Farbe.

Aufgrund der verschliffenen Bruchflächen läßt sich nicht mehr sicher bestimmen, ob die beiden Fragmente zu einer oder zu mehreren Formen gehören. Aufgrund der identischen Tonbeschaffenheit ist eine Zusammengehörigkeit jedoch wahrscheinlich. Die ursprüngliche Form der Gußform kann weder für das Stück vom Gründberg noch für die beiden Neubauer Exemplare rekonstruiert werden.

Beim Durchsehen der in den Jahren 1999 und 2000 bei Geländebegehungen in Neubau aufgesammelten Keramikfragmente konnte ein weiteres Bruchstück einer Schrötlingsform entdeckt werden (12). Anders als bei den beiden vorher beschriebenen Stücken wurde hier eine Vertiefung von etwa 1,4 cm Durchmesser in einen Graphittonscherben eingearbeitet.

Alle hier vorgestellten Stücke wurden einer naturwissenschaftlichen Untersuchung zugeführt, über deren Ergebnisse an anderer Stelle zu berichten sein wird. Es kann jedoch vorweggenommen werden, daß an keiner der Formen Hinweise auf das verwendete Gußmetall gefunden werden konnten. Die Größe der Gußstiegelchen der Gußform vom Gründberg und der beiden Neubauer Stücke Nr. 7 und Nr. 8 deutet meines Erachtens auf die Produktion von Schrötlingen für Kleinsilbermünzen hin.

Es bleibt fraglich, ob die alleinige Anwesenheit vereinzelter Bruchstücke von Schrötlingsformen im Fundmaterial spätlatènezeitlicher Siedlungen schon als Hinweis auf eine örtliche Münzprägung gewertet werden kann. Solange weiterführende Funde, etwa Prägestempel oder Probeprägungen auf Blei, wie sie aus Staré Hradisko vorliegen⁵⁴, fehlen, wird eine entgültige Klärung dieser Frage wohl nicht möglich sein.

Bedeutung erlangen die Schrötlingsformen aus Neubau vor dem Hintergrund der zahlreichen aus Neubau bekannten keltischen Münzen. Bedauerlicherweise stammen all diese Funde aus Raubgrabungen. Eine, auch nur grobe, Angabe der Fundorte der Münzen ist aus diesem Grund so gut wie unmöglich. Die einzige Beobachtung, die mit einiger Sicherheit gemacht werden kann, ist die, daß aus dem bekannten latènezeitlichen Siedlungsareal

⁵⁴ M. Čížmámř, Coinage at the oppidum of Staré Hradisko, *Archeologické rozhledy* XLVII/4, Praha 1995, 618.

nur keltische Münzen vorliegen, während römische Münzen im Bereich der Traunniederung häufig auftreten. Die Menge und Zusammensetzung des Neubauer Münzmaterials ist für Oberösterreich bis heute einzigartig und bietet einen guten Einblick in den Geldverkehr der Zeit.

Die Frage, ob einige der Münzen in Neubau geprägt worden sein könnten, muß – wie gesagt – offen bleiben. Das Vorhandensein von nicht sicher bekannten Typen zuweisbaren Münzen im Fundgut mag zwar verlockend erscheinen, bietet aber keinen seriösen Hinweis auf eine lokale Produktion. Die Tatsache, daß zumindest die Produktion von Münzschrotlingen, möglicherweise auch die Münzprägung selbst, an zwei relativ nahe beieinander liegenden Fundorten wie dem Gründberg als befestigte Höhensiedlung und der Neubauer Flachlandsiedlung nachgewiesen werden kann, zeigt, daß mit der Münzproduktion verbundene Tätigkeiten in Siedlungen unterschiedlichen Typs stattfanden und nicht etwa auf Siedlungen mit dem Charakter eines Zentralortes beschränkt blieben.

4.6. Tierknochen

Der Großteil der aus Neubau vorliegenden Tierknochen stammt aus Oberflächenaufsammlungen. Eine sichere Zuordnung zu archäologischen Befunden gleich welcher Art ist meist nicht möglich. Die Bestimmung derjenigen Knochen, die den Grabungen der 1950er Jahre zugewiesen werden konnten, zeigte einen deutlichen Überhang von Rind (44 %) und Schwein (23 %). Schafe/Ziegen bilden mit 22 % zusammen mit 5 % Pferden sowie vereinzelt Cerviden und Kleinsäugetieren (Dachs ?) den Rest des Bestandes an Tierknochen. Die Tierknochen aus Neubau entsprechen somit sehr gut dem aus Siedlungen der Spätlatènezeit bekannten Bild.

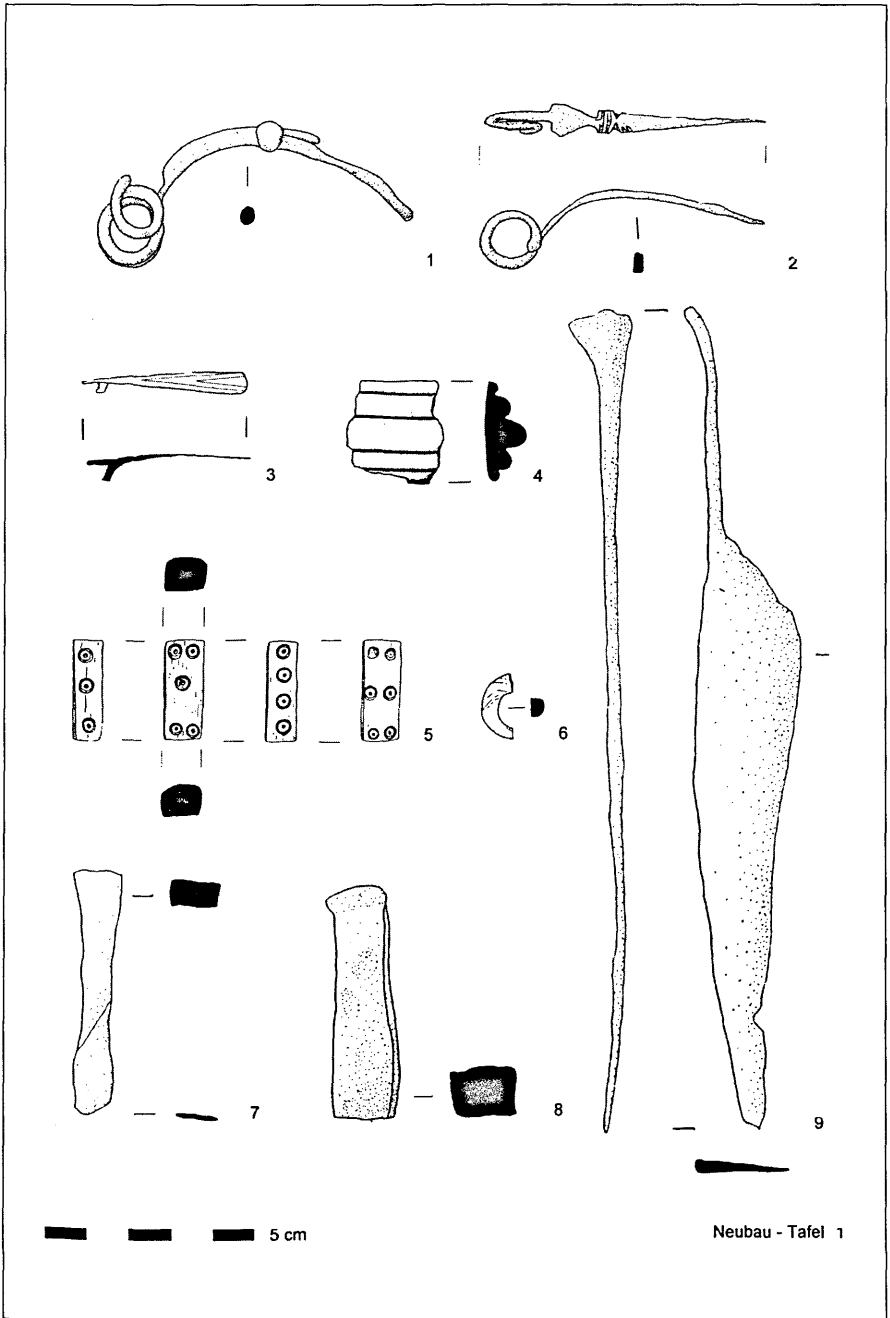
5. Datierung

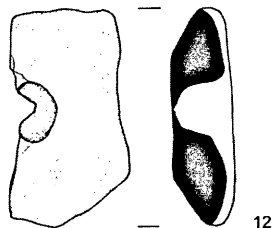
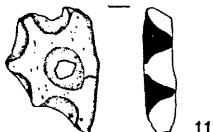
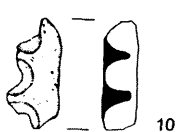
Bei den aus der Siedlung von Neubau vorliegenden Fibeln handelt es sich beinahe ausschließlich um Fibeln des Nauheimer Typs. Fibeln dieses Typs stellen die Leitform der Stufe LT D1a dar. Das einzige nicht den Nauheimer Fibeln zugehörige Stück ist nach LT C2 zu datieren. Auch die wenigen Glasfunde bieten einen Hinweis auf die Existenz der Siedlung in LT C2.

Im keramischen Material existieren einige Elemente, die auf einen Beginn der Besiedelung in LT C1 hindeuten könnten. Sicher kann der Siedlungsbeginn jedoch erst ab LT C2 postuliert werden. Die Mehrzahl der keramischen Funde scheint nach LT D1 datierbar zu sein. Hier scheint der Schwerpunkt der Siedlungstätigkeit zu liegen. Einige Randformen, insbesondere die rechteckigen Topfränder scheinen eine Datierung bis LT D2a zu ermöglichen. Dies scheint durch manche Elemente der Feinkammstrichware bestätigt zu werden.

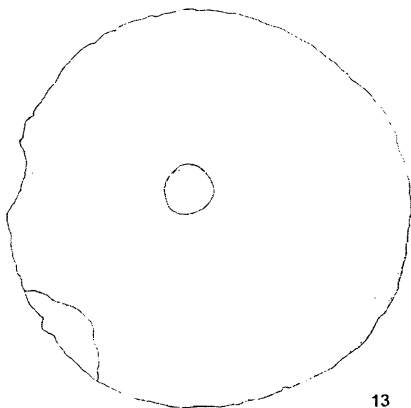
Der Zeitraum der Hauptsiedlungstätigkeit in LT C2-D1 kann auch durch die Münzfunde umrissen werden. Die Kleinsilbermünzen des Typs Manching und die Büschelquinare können nach B. Ziegaus im großen und ganzen nach LT D1 datiert werden, die Muschelstater reichen wie die Regenbogenschüsselchen möglicherweise bis an den Anfang von LT C2 zurück.⁵⁵

⁵⁵ B. Ziegaus, Das keltische Münzwesen, in: Das keltische Jahrtausend, Ausstellungskataloge der prähistorischen Staatssammlung 23, München 1993, 227.

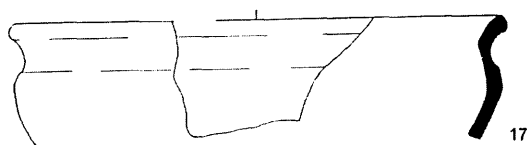
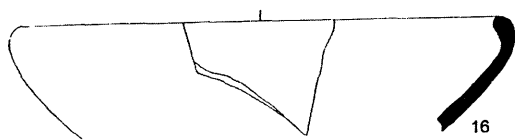
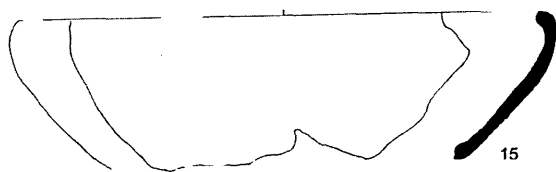
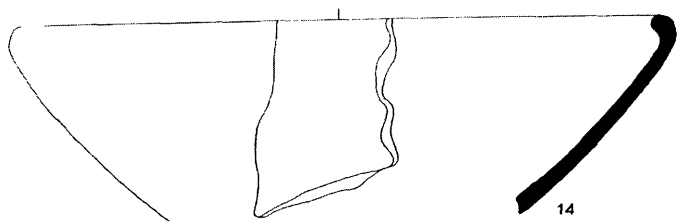




— 5 cm

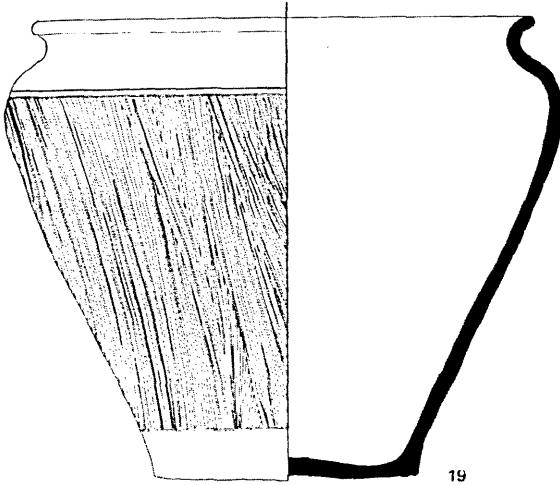
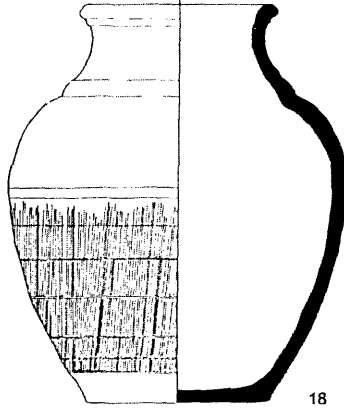


- - - 5 cm



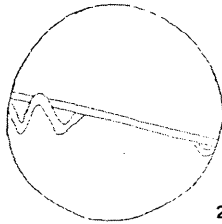
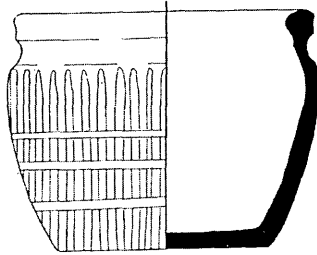
■ ■ ■ 5 cm

Neubau - Tafel 3

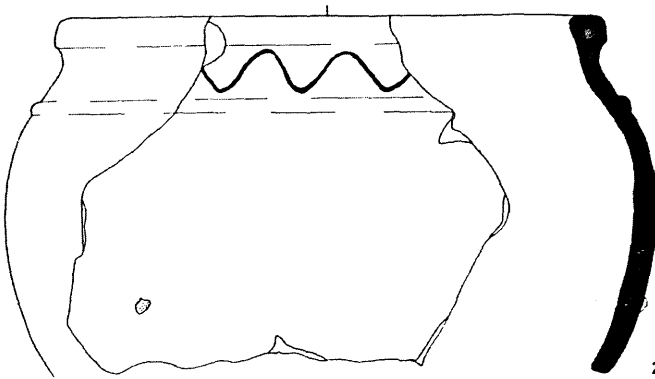


■ ■ ■ 5 cm

Neubau - Tafel 4



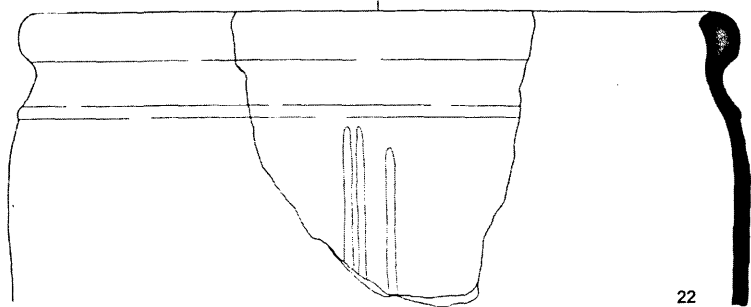
20



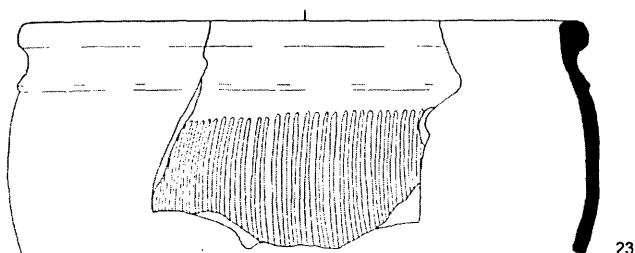
21

■ ■ ■ 5 cm

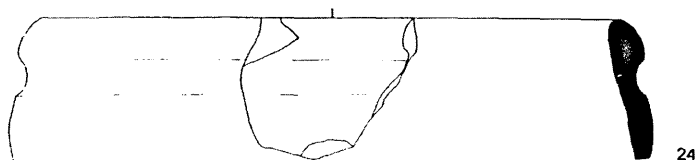
Neubau - Tafel 5



22



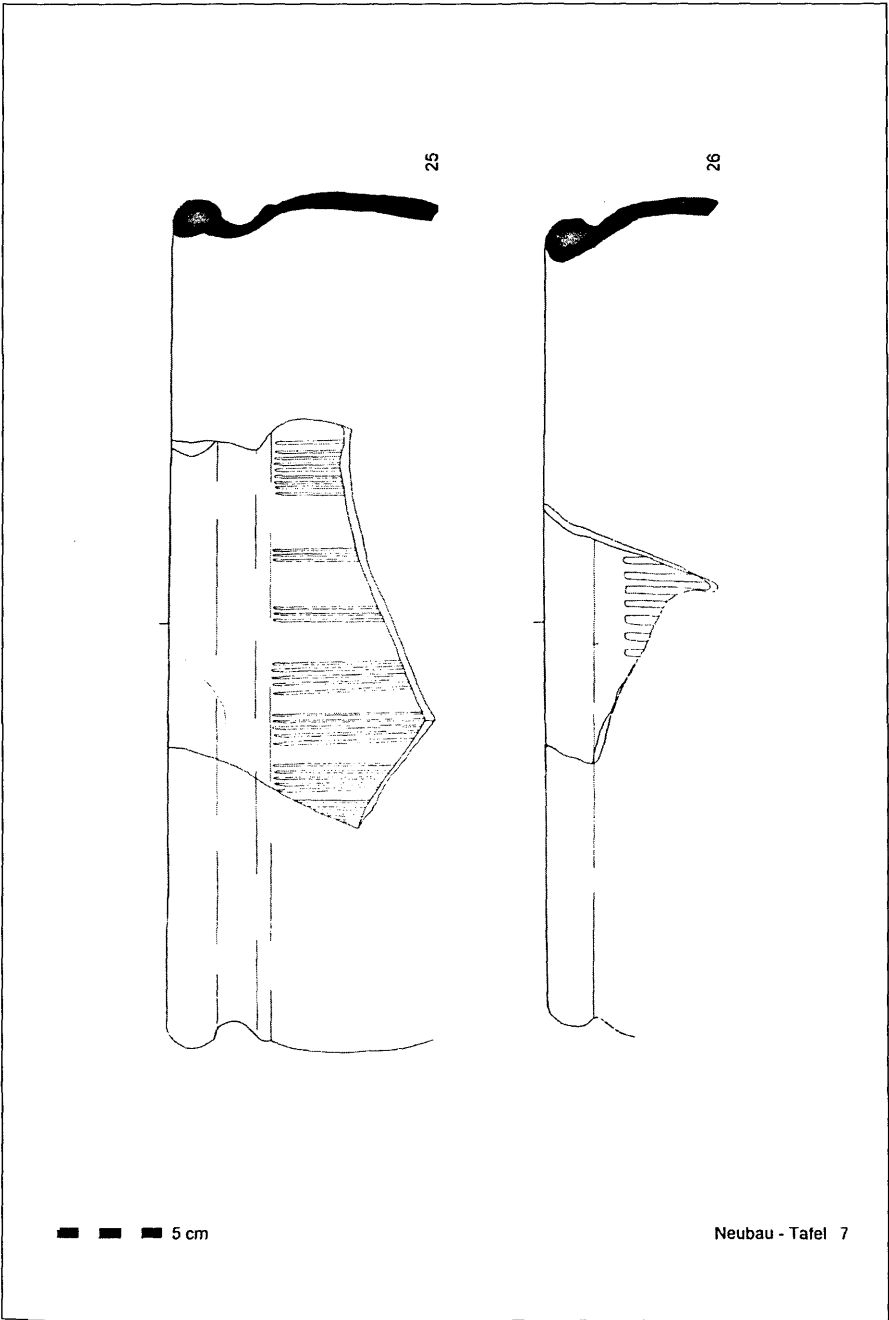
23

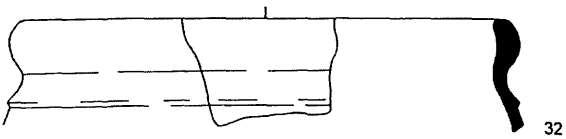
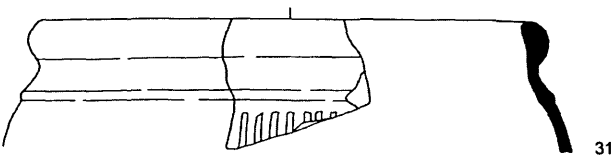
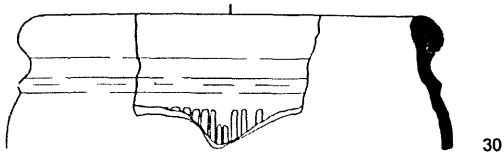
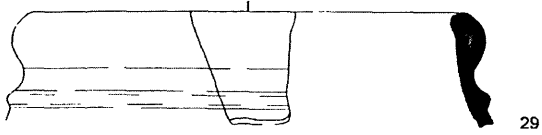
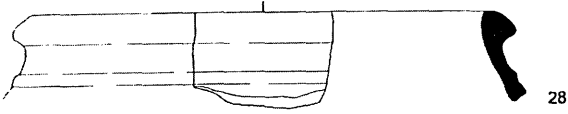
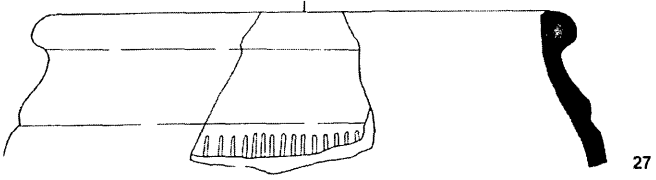


24

 5 cm

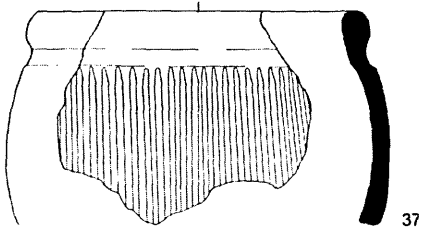
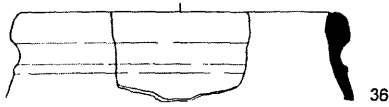
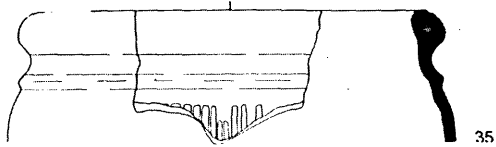
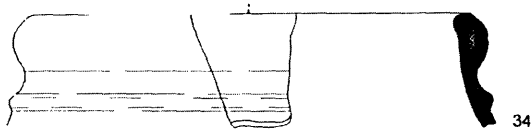
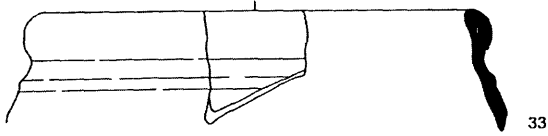
Neubau - Tafel 6





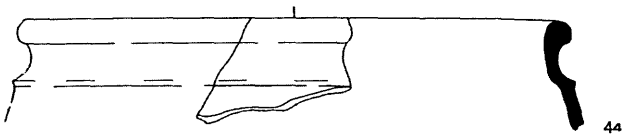
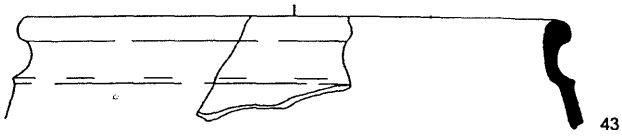
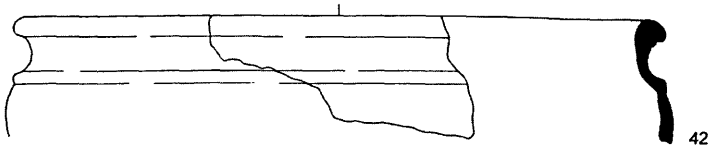
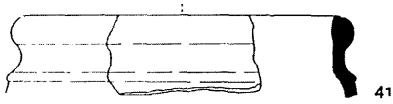
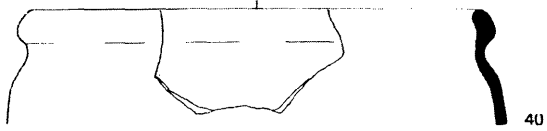
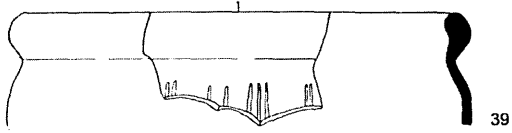
■ ■ ■ 5 cm

Neubau - Tafel 8



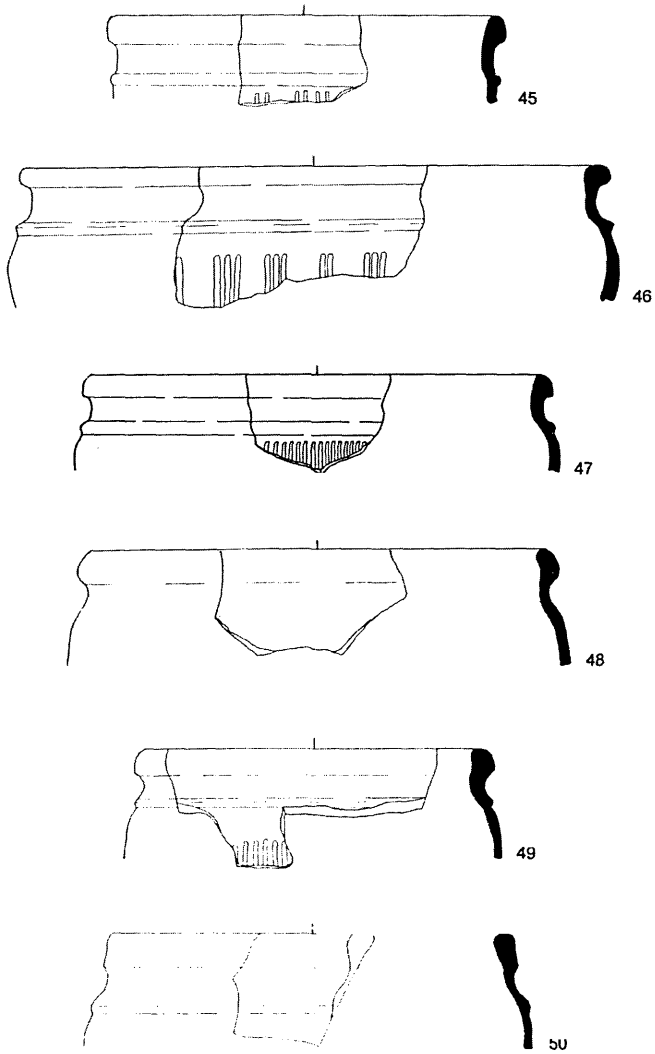
■ ■ ■ 5 cm

Neubau - Tafel 9



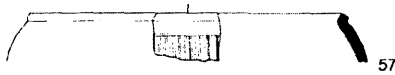
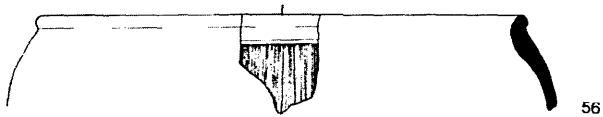
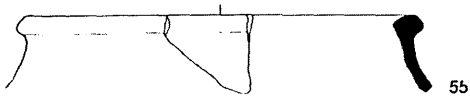
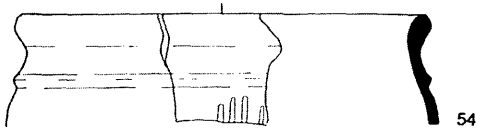
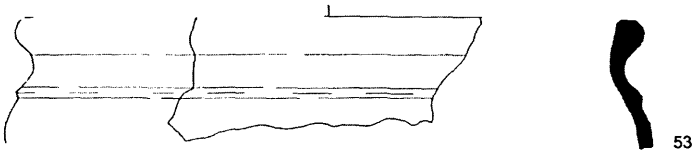
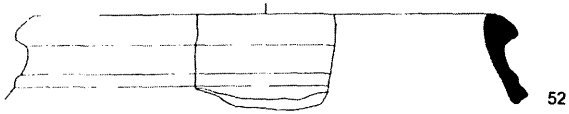
■ ■ ■ 5 cm

Neubau - Tafel 10



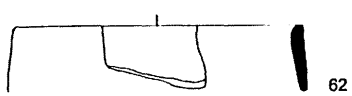
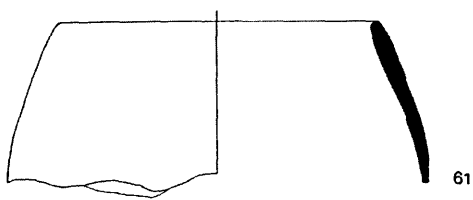
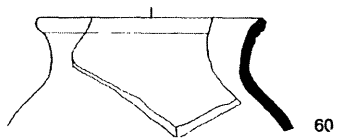
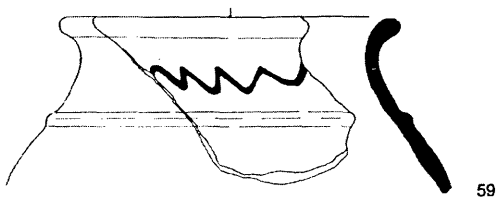
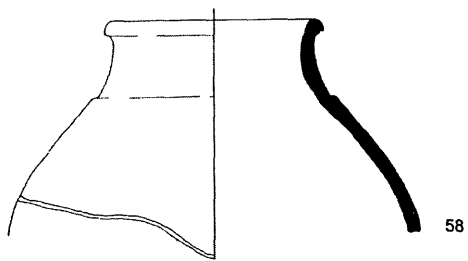
■ ■ ■ 5 cm

Neubau - Tafel 11



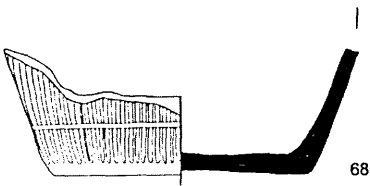
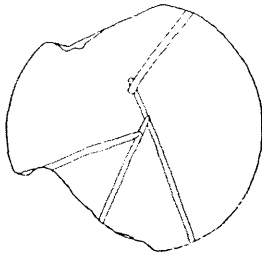
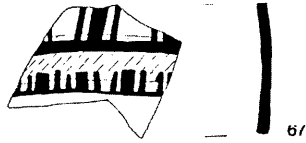
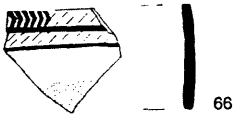
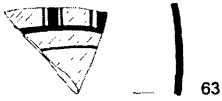
■ ■ ■ 5 cm

Neubau - Tafel 12



■ ■ ■ 5 cm

Neubau - Tafel 13



■ ■ ■ 5 cm

Neubau - Tafel 14

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines](#)

Jahr/Year: 2001

Band/Volume: [146a](#)

Autor(en)/Author(s): Moser Stefan

Artikel/Article: [Die latènezeitliche Siedlung von Neubau bei Traun. Neue Funde keltischer Schrötlingsformen aus Oberösterreich. 97-128](#)